Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
# 1922

330 (29.11.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

# Unterhaltungs-Beilage

## Theater- und Filmproben.

Von Professor **Adolf Winds** (Leipzig).

Film und Theater, die sich ursprünglich feindlich gegenüber standen, haben sich zwar nicht die Hände gereicht, aber sie gehen duldsam nebeneinander her. Die ältere Schwester, das Theater, hat in der jüngeren einen Konkurrenten vermutet, der ihr die Besucher entzieht, und wenn auch der Zulauf zum Lichtspiel größer ist als der zum Hörspiel, so ist darum die Anziehungskraft der Theater nicht geringer geworden, ja es hat fast den Anschein, als hätte das Kino, das sich durchaus ein neues Publikum gebildet hat, einen Worthunger erzeugt, der manchen ins Schauspiel treibt, das er früher nicht besuchte. Bequemer freilich machts ihm das Lichtspiel, dessen wechselnden Bildern man ohne Anstrengung zu folgen vermag; die ältere Schwester hat aber nicht Ursache, eifersüchtig zu sein, denn was im Kino geboten wird, sind im Grunde gar keine Dramen, sondern Romane und Erzählungen in Fortsetzungen, in lebendiger Beweglichkeit illustriert. Text Nebensache. Und wenn uns auch das Kino manchmal klassisch kommt, sich zu Othello, Fiesko, Jungfrau von Orleans versteigt, so löst es das Drama in lose Szenen auf, unterschlägt das Bindende, fügt eine Fülle von Details hinzu, erschöpft das Stoffliche, entfernt das Geistige, weckt aber unter Umständen das Verlangen, das Original in seiner Pracht kennen zu lernen. Auch Fuhrmann Henschel, Hannele, Rose Berndt prangen auf der Leinwand; die toten Dichter können sich nicht wehren und die lebenden — tun es nicht. Vornehmlich aber sind es die Schauspieler, die das kinematographische Atelier bevölkern. Es ist die Klage aller Theaterdirektoren, daß ihre Mitglieder beinahe vor dem Apparat schon mehr zu Hause sind als innerhalb der Kulissen. Oft genug sind sie auf der Jagd von dem Theater nach dem Atelier, vom Atelier nach dem Theater, diese Beidlebigkeit ist natürlich kein Segen für die Theaterprobe, die eine Sammlung erheischt, eine fortlaufende Inanspruchnahme, indes die Kamera nur eine Augenblicksbereitschaft erfordert und zwar eine intensive. Genau genommen, sind auch Sprech- und Kinoschauspieler voneinander unterschieden, es ist ein Anderes, lediglich durch Mimik und Geste Vorgänge zur Anschauung zu bringen als durch die sprachliche Verlebendigung des Worts. Auch der Sprechschauspieler bedient sich der Gebärde zum Ausdruck, sie ist sogar ein wesentliches Mittel seiner Kunst, aber sie ist nur eine Ergänzung des Wortes, verlangt nicht eine solche Differenzierung in der Wiedergabe wie das Lichtbild, das lediglich sich dem Auge des Beschauers verdeutlicht. Im Theater werden dessen beide Sinne in Anspruch genommen, Auge und Ohr, deshalb verlangt der Genuß einer Theatervorstellung eine doppelte Hingabe, auch eine geistige Mitarbeit, die um so größer wird, je bedeutsamer die dargestellte Dichtung ist.

Charakteristisch für beide Gattungen, Kino und Theater, ist der Unterschied im Probieren. Die Theaterprobe ist von einer Nervosität erfüllt, die Spielleiter wie Darsteller in leichtem Maß befällt. Das sich Einleben in die Rolle, die Transfiguration bringt mehr oder weniger einen Erregungszustand mit sich, der um so stärker ist, je mehr der Darsteller noch mit der Gestaltung ringt. Je sicherer er sie nach und nach erfaßt, um so mehr beherrscht er sich und die Aufgabe, aber solange er noch im Schweiß der Arbeit ist, zucken die Nerven. Das Gleiche gilt für den Spielleiter, dessen besondere Kunst darin besteht, den Schauspieler richtig zu behandeln, ihn dahin zu bringen, wohin er ihn braucht. Zwischen Regiewillen und dem des Darstellers findet oft genug ein geistiger Ringkampf statt. Nicht, daß jener eine Meinung aufzwingen will, noch, daß dieser sich gegen Vorschläge sperrt, das Bild aber, das sich der Regisseur von der Rolle gemacht, stimmt nicht mit dem, das dem Schauspieler vorschwebt, überein, es braucht ein Entgegenkommen, ein gegenseitiges Nachgeben, bis sich beide auf einer Linie treffen. Das geht nicht ohne Reibung und Funkensprühen ab. Dazu tritt die Gedächtnisarbeit, die der Schauspieler zu leisten hat. Sie ist in den seltensten Fällen mühelos. Das beweisen die Renkontres mit den Soufflenseen, die den Anschlag bald zu leise, bald zu laut bringen, die den Darsteller aber in eine Anspannung versetzen, die sich zum Lampenfieber steigern, ihn unter Umständen mit sich selbst uneins werden lassen kann. Trotzdem er „gebüffelt hat wie ein Ochse", will der Text nicht sitzen, jede Zwischenrede reißt den Faden entzwei. Die Anrdnungen des Spielleiters beziehen sich nicht nur auf die Darsteer, auch auf die szenische Umwelt. Dieser ist gerade im Fluß, da ergibt sich eine Unterbrechung durch ein Versehen des Inspizienten, des Beleuchters, in einer Nebenrolle patzt ein Anfänger, es muß ein Auftritt wiederholt werden, zwei-, drei-, viermal, es ist zum Rasendwerden. Bald sind die Requisiten nicht zur Stelle, der Schauspieler braucht sie für sein Spiel, sie fehlen oder sind ungeeignet. Auch steht die Dekoration nicht, die ihn in Stimmung bringen soll. Sie ist durch Versatzstücke markiert. Ebenso sind noch nicht die richtigen Möbel da. An einer Stelle, wo er sich bequem in einem Lehnstuhl reckeln soll, steht womöglich ein Hocker. Geht überdies eine Probe statt auf der Bühne, die für andere Zwecke in Anspruch genommen ist, auf der sogenannten Probebühne vor sich oder gar in irgendeinem öden Garderoberaum, dann ist es um jede Weihe geschehen; während probiert wird, stört die Unterhaltung der im Augenblick Unbeschäftigten, selbst wenn sie noch so leise geführt wird. Ist nun der Darsteller durch diese Fegefeuer hindurch gegangen, so bringt ihm die Generalprobe neue Ueberraschungen. Da paßt das Kostüm nicht. Die Zeit zum Anziehen zwischen zwei Szenen ist zu kurz bemessen, das Trikot zieht Falten, die Perücke ist nicht frisiert, der Bart schlecht angeklebt und droht abzufallen. Diese und andere Teufeleien können den Schauspieler zur Verzweiflung bringen, in die ihn sein Temperament weit eher als jeden anderen Sterblichen versetzt.

Wie anders im Filmatelier! Da geht es ruhiger zu. Verspätet sich im Theater ausnahmsweise der Probenanfang, so ist das im Film die feststehende Regel. Dort geniert das den Schauspieler weniger, der unter Umständen mehr für das Warten als für die Leistung bezahlt wird. Die Aufnahme dauert wenige Sekunden, die Vorbereitung dagegen Stunden. Ist im heater das Rauchen verboten, tritt da sofort ein Feuerwehrmann hinzu, der dem Frevler den Stummel aus der Hand reißt, so paßt man im Atelier — es ist zwar auch verboten — auf Teufel komm raus. Man unterhält sich, plaudert, hat oft keine Ahnung, was in dem Filmdrama vorgeht, der Regisseur suggeriert: „So jetzt . . . Sie stürmen herein, umarmen die Geliebte . . . heftig, nicht marionettenhaft . . . aber bitte, Sie tun ja, als hätten Sie die Braut erst gestern gesehen . . . Sie kommen doch von einer Weltreise zurück . . . bitte Tränen, mein Fräulein, eine Freudenträne . . . halt! Großaufnahme!"

Die Darstellerin hat eben die Freudenträne erpreßt, da erfährt der Vorgang eine Unterbrechung, die Träne wird, wie das aufgenommene Bild, vergrößert, der Apparat zu dem Zweck herangeschoben und der Sturm der Gefühle gleich einem elektrischen Kontakt auf zwei Minuten unterbrochen. Dann wieder Uebergang in die Fernaufnahme, der Apparat rückt an die Stelle, und die Träne fließt weiter.

Zwei Feinde stehen sich einander gegenüber und gehen wütend aufeinander los. „Halt, abblenden!" und der Apparat und die Wut wird abgestellt.

Ein Liebespaar umarmt sich, da fällt von der Bogenlampe, unter der sie stehen, ein Stück Kohle zwischen die beiden, nicht nur die Herzen glimmen, auch die Kleider . . .

„Bravo, bravo!" ruft der Regisseur einem der Darsteller zu, „jetzt sind Sie im Fluß: Schmerz, noch mehr Schmerz: mein Vater, mein guter, alter Vater tot . . ."

Da ist der Streifen zu Ende, und Kurbel und Schmerz müssen lange ruhen, bis ein neuer Streifen wieder aufnahmefähig macht.

Besonders beliebt sind die Aufnahmen im Freien. Oft werden weite Reisen zu dem Zweck unternommen, es geht ins Gebirge, an die See, man herbergt in alten Schlössern, romantischen Ruinen; aber auch kleinere Ausflüge sind willkommen. Eine Landpartie! In irgendeinem Dorf stolzieren zur Freude der Einwohnerschaft die Filmschauspieler in ihren weißen Gesichtern umher. Denn für die Aufnahme ist das weiße Gesicht mit dem rot umrandeten Auge eine Notwendigkeit. Da gibt es denn Gelegenheit zu fröhlichem Ulk, so ernst die Aufgabe auch im gegebenen Moment angefaßt werden muß. Der Filmregisseur ist bei aller Liebenswürdigkeit im Umgang ein Mann, der nicht mit sich spassen läßt, der es verteufelt ernst mit der Kunst nimmt. Aber der Vogel sitzt ja nur für Augenblicke auf dem Sprüßel, dann flattert er wieder. Das Auto wartet und bringt den Darsteller rasch auf einen anderen Schauplatz oder saust heimwärts mit ihm. Ueberhaupt das Auto! Eines der wichtigsten Requisiten für den Film. Kaum gibt es ein Drama, in dem nicht das Auto ein Liebespaar entführt, oder in dem nicht ein Verbrecher die Flucht ergreift. Nichts ist beliebter als das staubaufwühlende Auto in seinem Dahinrasen. Dabei fürnehm, ach so fürnehm! Und im Bild ohne Benzingestank zu genießen.

Was dem Schauspieler die Filmprobe noch besonders anziehend macht, ist die Gepflogenheit, das Honorar unmittelbar nach der Aufnahme zu erhalten. Das erhöht die Stimmung. Der Manager entläßt keinen vom Schauplatz, ohne ihm die Scheine aufgeblättert zu haben. Kein Wunder, daß in dieser — Scheinwelt der Schauspieler sich wohl fühlt!

## Der Schatzgräber.

Morgenländischer Schwank.

Nacherzählt von **Wilhelm Ruland.**

Ein rechtschaffener Mann, der in großer Dürftigkeit lebte, vernahm nachts im Traum eine Stimme, die also sprach: „Umkreise morgen um die sechste Stunde dreimal deinen Acker von links nach rechts, verweile an der Stelle, richte ein Gebet an die Sonne und beginne dort zu graben, wo der Schatten deines Kopfes ist. Du wirst dort einen Schatz finden." Der Mann tat, wie ihm geheißen wurde und fand einen Sack voll Silbermünzen.

Ein Fremdling kam zufällig des Weges, sah den Landmann freudig in dem Geld wühlen und begriff sogleich, wie der Schatzgräber zu dem Geld gekommen war. Deshalb sprach er zu ihm folgendes: „Guter Mann, mir scheint, Ihr wißt nicht, daß dieser Acker vor fünftausend Jahren ein Schlachtfeld gewesen ist und daß dieser Kriegsschatz, den Ihr soeben gehoben habt, Blutgeld ist, das Euch keinen Segen bringt. Es wird Euch vielmehr um Leib und Hab bringen. Darum folgt meinem wohlgemeinten Rat: legt das Geld in eine Holzkiste, steckt ein Lichtlein darauf und stellt sie diese Nacht drunten ins Schiff dicht ans Ufer des Flusses. Die Kiste wird alsdann stromabwärts treiben und an einer Tempelstätte landen. Dadurch wird dieser Kriegsschatz zum Tempelschatz und Ihr habt den Segen davon."

Der Landmann dankte für den erhaltenen Rat, ging mit dem Schatz heim und legte ihn in eine Kiste. Spät abends schritt er zum Fluß hinunter, stellte die Kiste in das Uferschiff, steckte ein Lichtlein darauf und ging nachdenklich nach Hause. Es war ihm aber heimlich ein Nachbar gefolgt, der unbemerkt hinter einem Strauch das Gespräch mit dem Fremdling angehört hatte. Dieser Nachbar trug ebenfalls eine Kiste bei sich; in diese hatte er einen zornigen Affen gesteckt. Als er im Schiff angekommen war, öffnete er die Kiste mit dem Schatz, nahm diesen heraus, sperrte den zornigen Affen hinein und legte dafür das Geld in die mitgebrachte Kiste. Dann stellte er sich auf die Lauer. Nach einiger Zeit schlich ein Mensch, in welchem er trotz des Dunkels jenen Fremdling wieder erkannte, an die Kiste heran, kniete behende nieder und öffnete den Deckel. In diesem Augenblick sprang der stets zornige Affe hervor und biß ihm die Nase ab. Und durch die stille Nacht ertönte das Wut- und Wehgeschrei des überlisteten Schelmes, vereint mit dem Gekreisch des stets zornigen Affen. Am andern Morgen ging der Nachbar zu dem rechtschaffenen Landmann und erzählte ihm, was in der vergangenen Nacht drunten im Schiff des Flusses vorgefallen war. Sodann gab er ihm den gesamten Schatz zurück. Darauf teilte der Landmann mit ihm das Geld. Allen Bewohnern der Ortschaft aber bot das Geschehnis auf lange Zeit Stoff zum Lachen.

## Kleines Feuilleton

**Die Zahl der amerikanischen Automobile.** Die Statistik des letzten Jahres hat, wie ein Bericht in „Handel und Industrie" meldet, gezeigt, daß die Zahl der Automobile in den Vereinigten Staaten in der jüngsten Zeit geradezu eine ungeheure Zunahme erfahren hat. Die meisten Automobile besitzt natürlich Neuyork mit der Höchstzahl von 816 000 Kraftwagen. Aber auch die einzelnen Bundesstaaten zeigen sehr hohe Ziffern, so z. B. Illinois, Indiana, Michigan, Neuyork, Ohio und Pennsylvanien, von denen jeder einzelne Staat mehr Automobile besitzt, als das ganze europäische Festland zusammen. Die Zahlen waren in diesen Staaten so groß, daß im Jahre 1921 auf jeden zehnten Einwohner ein Automobil kam. Noch höhere Zahlen hat die Statistik in Kalifornien und Jowa ergeben; hier kommt nämlich schon auf je 6,2 Einwohner ein Kraftwagen. Aus diesen Zahlen kann man schließen, zu welcher Blüte es die Automobil-Fabrikation in Amerika gebracht hat, zumal, wenn man bedenkt, daß die Lebensdauer eines viel benützten Kraftfahrzeugs im allgemeinen nur auf sechs Jahre geschätzt werden kann. Man hat auf Grund dieser statistischen Angaben berechnet, daß, wenn alle Länder der Erde im Verhältnis zu ihrer Größe die gleiche Anzahl von Automobilen besäßen, wie die Vereinigten Staaten, es anstatt der 12 500 000 Kraftwagen, die sich gegenwärtig auf der Welt befinden, 170 Millionen Automobile geben müßte.

## Du — Deutschlands Gott!

Ueber die Berge wandelt Er,
groß über alles Begreifen;
schwer schleift sein Mantel hinter ihm her,
grauwallende Wolkenstreifen.

Wildester Sturm durchwühlt den Wald,
aufrauschend stürzt strömender Regen;
Wolkenmassen, drohend geballt
liegen auf all meinen Wegen.

Sturm — trag hinauf den bangen Ruf:
Volk ist in Not — es liegt im Sterben;
Teufel, die Satan selber schuf
sinnen voll Haß auf sein Verderben.

Feinde auch innen, Sodom schier;
Tausende liegen in Mammons Ketten,
tausendfach schuldig sind auch wir.
— Wollest aus Gnaden uns dennoch retten!

Du über den Bergen, Deutschlands Gott,
kannst Du nicht zehn Gerechte finden,
Daß Du uns lösest aus Schande und Not?
— — — Sieh, da gebot Er dem Sturm und den Winden,
aufstrahlt am Himmel ein tröstliches Licht.
— Deutschland, dein Gott, Er starb noch nicht!
Gläubig schau' ich in dämmernde Fernen:
Geister wachen über den Sternen.

Anna Seibert.

## Glück.

Von **Marie Holzer.**

Still und arbeitsfreudig war sie durch die Jahre gegangen. Mancher Wunsch hatte sich heimlich in ihr Herz gestohlen, mancher Hoffnung hatte sie leise nachgeweint, aber äußerlich unverändert, immer freundlich, immer liebevoll, ging sie in der kleinen deutschböhmischen Stadt ihrem Berufe nach. Niemals fühlte die Kinderschar, der sie des Lebens Märchen aufschloß, daß das Schicksal einen Schatten über ihren Weg geworfen. In stiller Nacht, in einsamer Stube gehörte sie dem Leid, tagsüber schaltete sie alles Persönliche aus und stand fest und überzeugt und treu auf ihrem Posten. Die Pflicht war ein Gesetz, vor dessen Heiligkeit sie eine tiefe Scheu empfand, und vor dem sie sich in Demut beugte. Und dann liebte sie die Kinder, die sie jahrelang von Klasse zu Klasse geleitete, liebte das Wunder der Menschenseele, deren festgeschlossener Kelch langsam Blatt für Blatt vor ihr aufschlug. Wärmte sich an der Schwärmerei der großen Mädchen, die sie mit zärtlicher Aufmerksamkeit umgaben, die in ihr neben der Lehrerin das nachahmenswerte Vorbild sahen, die allezeit gütige elegante Frau.

Und einmal während ein paar Sommerwochen war sie dem älteren Herrn begegnet, der um seine Frau trauerte, die ihm das Leben grausam entrissen. Und aus dem Mitleid wuchs schon ein Stückchen Zuneigung, und ehe die Ferien sich dem Ende zuneigten, hatte sie Ja gesagt; sie wollte ihm die Gefährtin ersetzen, wollte ihm folgen, wenn der große Wall von Förmlichkeiten, der zwischen ihnen lag, abgetragen worden sei. Und wie ein Stück blauer Himmel lag das Leben vor ihr: Zuneigung, Stellung, Versorgung, Frieden. Dann kam der Krieg und mit ihm die Gefahr, die Sorge, die Angst, die das kleine Flämmchen anfachten zur Flamme. Und sie fühlte errötend, wie aus der Zuneigung Liebe wurde, wahrhaftig ein Stück Jugendleidenschaft, an die sie nicht mehr geglaubt.

Tagsüber waren ihre Gedanken im Beruf festgelegt und des Abends träumte sie von einem fernen Glück, das so hell war, so glänzend, wie in den ersten Jahren ihres erwachten Frauentums. Und sie wollte es halten, sie wollte es schmücken, sie wollte es vertiefen mit der ganzen Glut ihrer Seele.

Und der Krieg ging vorbei, er kam zurück. In hoher Stellung, aber all des Glanzes bar, denn die Trauer ringsum hatte auch sein Schild geschwärzt. Und er fragte, ob sie ihr Wort einlösen wolle, sonst sei sie frei.

Doch sie schrieb: Komm, ich erwarte Dich.

Aber er kam nicht. Er wollte nicht mehr. Aus dem Zusammenbruch, den er äußerlich und innerlich durchlebt, konnte ihn das stillverklärte Mädchen nicht retten, da mußte eine andere kommen, die sieghafte, stolze, schöne Witwe, mit dem lachenden Munde, mit dem königlichen Glanz ihrer Haltung, mit ihrer überlegenen Weltanschauung, die ihm ein Zufall entgegengeführt und die ihm plötzlich jeden Preises wert dünkte. Die andere hätte ihn einem ruhigen Hafen entgegengeführt, und das bedeutete einmal ein Ziel; hier aber lag Kampf vor ihm, und er fühlte, wie ein Stück verlorener Jugend, wie längst verrostete Kraft in ihm lebendig wurde, um ihn zu stählen für Kampf und Glück. Und er schrieb der fernen Braut: Als Sieger, als Gebender wollte ich zu Dir zurückkehren, als Besiegter vermag ich's nicht. Geh Deinen friedlichen Weg weiter, geh ihn so tapfer weiter wie bisher und vergiß mich, ich brauche zum Leben Betäubung, Dunkles, Unerwartetes, das Stille lockt mich nicht mehr, das Rätselhafte, Unstäte zieht mich an; verzeih mir, wenn ich Dir weh tun sollte, ich kann nicht anders.

Wie die Sonne sich im Hochsommer manchmal in tiefstes, heißestes Rot hüllt, wenn sie untergeht, und lange noch wundersame violette Schleier um die Landschaft weben, so heiß war ihr Schmerz, so glühend ihr Leid um den Verlust eines Glückes, das sie Jahr um Jahr mit immergrünen Hoffnungen umkränzt. Aber sie lehnte sich nicht gegen das Schicksal auf, wollte nicht bitten, wollte ihm nicht ihr tiefes Weh entgegenschreien, wollte ihn nicht zurückrufen auf den alten Weg; sie beugte sich in Demut vor dem Walten der Vorsehung. Ihr Wesen kannte nur ein Sichfügen, Kampf lag ihr fern; nur ein Besiegen und Beherrschen der dunklen Gewalten in uns, der törichten Melodien der Hoffnung, der vorlauten Sprache der Wünsche, das war ihrer Seele tiefster Kern, war ihres Denkens höchstes Ziel. Und deshalb lächelte ihr Mund, nur in den Mundwinkeln saß ein leiser Zug von Leid, den sie verdeckte durch wärmere Worte, denn sie wußte, die Zeit, das endlose Hand-in-Hand der Tage, die vorüberziehen werden wie eine Schwesternschar, schwarz heute, Trauer im Haar, dann trübe, tränenschwer und endlich wieder ruhig, heiter vielleicht, wird den Zug von Leid wieder auslöschen, denn der große Schmerz blieb ihr Heiligtum für alle Zeit. Wer weiß, ob das grausame Leben nicht ihr Glück sonst leise, langsam entblättert, wie der Herbstwind die letzten Rosen.

## Literatur

**Das Beifallsklatschen.** Ein Aufsatz von Ernst Weißler über das Beifallsklatschen in der „Allgemeinen Musikzeitung" schließt mit folgenden fünf Thesen: 1. Das Klatschen ist kein Bedürfnis des Zuhörers; im Gegenteil: die verständigsten unter ihnen schreien nach seiner Abschaffung. 2. Das Klatschen ist auch kein Bedürfnis für den ausübenden Künstler; die Fühlung mit den Zuhörern hat er — wenn überhaupt — auf andere, bessere, weil untrüglichere Art. 3. Das Klatschen gibt oft ein ganz falsches Bild von der erzielten Wirkung, weil die gedankenlosen Mitläufer meist in der Mehrzahl sind 4. Das Klatschen verdirbt die Berufsauffassung des Künstlers. 5. Das Klatschen nach ernsthaft intimen Vorträgen verletzt Zuhörer wie Künstler. — Es wäre interessant, festzustellen, wie viele ausübende Künstler diesen Thesen beistimmen und wie die große Menge des Publikums sich zu ihnen verhält.

**Die erste berechtigte deutsche Zola-Ausgabe.** Nach langen und schwierigen Verhandlungen ist dem Kurt Wolff-Verlag in München gelungen, die Autorisation für eine deutsche Zola-Gesamtausgabe zu erhalten. Damit wird der unwürdige Zustand beseitigt, daß die Romane des bedeutendsten französischen Schriftstellers der Neuzeit, abgesehen von einigen rühmlichen Ausnahmen, nur in schlechten und verstümmelten Uebersetzungen zugänglich waren. Die neue Ausgabe bringt vollkommen neue Uebertragungen unserer besten Uebersetzer. Bis Weihnachten liegen von der zunächst erscheinenden Serie „Die Rougon-Macquart, Geschichte einer Familie unter dem zweiten Kaiserreich" drei Bände fertig vor: Nana — Das Glück der Familie Rougon — Abbé Mourets Sündenfall.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Statt besonderer Anzeige. - Todes-Anzeige.

Gestern abend 8 Uhr ist unsere innigstgeliebte, treue Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Mina Sahm
geb. Behr

Witwe des Geh. Oberfinanzrat Anton Sahm nach kurzem, schweren Leiden sanft entschlafen.

Karlsruhe, Amsterdam, den 28. November 1922.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt.

Rausch & Pester
Atelier vornehmer Photographie. Vergrößerungsanstalt. Erbprinzenstr. 3 Tel. 2678
Porträts-Kinderaufn. Vergrößerungen Familiengruppen
Erstklass Ausführung Promote Bedienung.

Abonnenten
kauft bei Inserenten des Karlsruher Tagblatts.

Bauplatzversteigerung.
Das Domänenamt Karlsruhe versteigert am Donnerstag, den 30. lfd. Monats, vorm. 10 Uhr, in seinen Geschäftsräumen (Zirkel 1 ·) 8 Bauplätze an der Blücher- und Dragonerstr. Die Bedingungen liegen am Tage vor der Versteigerung im Geschäftszimmer auf.

Statt besonderer Nachricht.
Todes-Anzeige.

Heute früh 3/4 3 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Hermann Gauggel
Rechnungsdirektor a. D.

im 65. Lebensjahr.

Karlsruhe, 28. November 1922.

Heinrich Gauggel, Finanzrat a. D. in Karlsruhe, und Familie.
Hermann Liehl, Oberreallehrer a. D. und Frau, Elise, geb. Gauggel, in Freiburg, mit Familie.
Joseph Schöndienst, Sparkassenverwalter und Frau, Berta, geb. Gauggel, in Gengenbach

Feuerbestattung am Donnerstag, den 30. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr.

Donnerstag, nachmittags 3 Uhr versteigern wir im Auftrag
1 Britschenwagen
mit Federn und Patentachsen, 35 Ztn., und einen ohne, 80 Ztn. Tragkraft. Zusammenkunft Wirtschaft zum Tivoli, Ecke Rüppurrer- u. Nebeniusstr.
Gaffe & Marzluff, Auktionator.

Oeffentlicher Vortrag
im großen Rathaussaal Karlsruhe
Donnerstag, 30. November, abends 8 Uhr,
von Dr.-Ing. Karl Unger, Stuttgart:
„Die Anthroposophie und Arthur Drews".
Eine Entgegnung auf den Vortrag Professor Drews in der Kantgesellschaft.
Karlsruher Arbeitsgruppe der Anthropos. Gesellschaft des Bundes für freies Geistesleben u. d. anthroposoph. Hochschulgruppe.
Eintritt 20 Mk., für Studenten 10 Mk.
Vorverkauf in Links Buchhandlung Kaiserstraße 96.

Herrenkleiderstoffe Damenkleiderstoffe Weißwaren Schlafdecken Pferdedecken
Arthur Baer, Kaiserstraße 133 eine Treppe hoch Eingang Kreuzstraße

Auto-Reparaturen
an Personen- und Lastwagen. Gewissenhafte Arbeit. — Schnelle Bedienung.
Benzin — Oel
Knauber & Fischer, Automobile
Karlsruhe-Mühlburg.
Rheinstraße 94 Telephon 1238

Ia Speisekartoffeln
hat abzugeben
Gottl. Schöpf
Lager alter Personen-Bahnhof
Telephon 2826.

Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. B.
Ritterstraße 1 Telephon 297

Soeben ist erschienen:

Die Erfassung der Sachwerte industrieller Unternehmungen und ihre Abschreibungen

Vortrag
gehalten am 21. November 1922 in der Handelskammer Karlsruhe von
Dr. Gustav Döderlein, Generaldirektor
Vizepräsident der Handelskammer für die Kreise Karlsruhe u. Baden

In Umschlag geheftet Mark 70.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. von uns

Gesucht
Kapital
Große Gewinne
Volle Sicherheit
Mk. 100000 — Mk. 5000000
Tätige und stille Teilhaber.
Oberrheinische Treuhand A.G.
Pforzheim KARLSRUHE Konstanz (Zweigniederlassung)
Tel. 2617 — Karlstr. 13 — Tel. 2617.

HUGO STINNES LINIEN
BESONDERS GÜNSTIGE FAHR-GELEGENHEIT NACH
SÜDAMERIKA
POST- UND PASSAGIER-DAMPFER
COMODORO RIVADAVIA
I., 2. UND 3. KL.-KAMMERN UND 3. KL.-WOHNDECK
3. DEZ. VON HAMBURG DIREKT NACH BUENOS AIRES
POST- UND PASSAGIER-DAMPFER
GENERAL BELGRANO
KAJÜTE, 3. SPEZIAL-KLASSE UND WOHNDECK
12. DEZEMBER AB HAMBURG ÜBER CORUÑA / VIGO LEIXÕES / LISSABON NACH BAHIA / RIO DE JANEIRO SANTOS / MONTEVIDEO UND BUENOS AIRES
CUBA/MEXICO
D. ERNST HUGO STINNES 11
20. DEZEMBER AB HAMBURG NACH HABANA / VERA CRUZ / PUERTO MEXICO / TAMPICO
OSTASIEN
POST- UND PASSAGIER-DAMPFER
CARL LEGIEN
6. JANUAR VON HAMBURG NACH DEN STRAITS / HONGKONG / SHANGHAI / KOBE / YOKOHAMA / DALNY UND TIENTSIN / VORZÜGL. EINRICHTUNG FÜR 60 KAJÜTSPASSAGIERE
A.G. HUGO STINNES, HAMBURG 36

Gemälde-Galerie Jansen
Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 32, neb. Hotel Germania. Tel. 2331
Weihnachtsausstellung
Karlsruher Künstler.
Die Ausstellungsräume sind bedeutend vergrößert.

CARL LASSEN
Internationales Speditionshaus
KARLSRUHE i. B.
Kaiserstrasse 73 Fernsprecher 4948. 4949. 4950
Spedition / Schiffahrt
Lagerung / Assekuranz.

Residenz-Lichtspiele
Waldstraße 30 — Telefon 5111
Bis einschließl. Freitag
Der Favorit der Königin.
Ein Spiel in 7 Akten nach dem Motiv aus dem Drama „Das zweite Leben" von Georg Hirschfeld
In der Hauptrolle: Hanna Ralph, Erich Kaiser-Titz, Alf Blütecher, Albert Patry, Carl Götz.
Chaplin bei Anna Boleyn.
In der Hauptrolle: Charlie Chaplin. 2 Akte.

K.F.C. PHÖNIX
PHÖNIX — ALEMANNIA
Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, Monats- u. Spielerversammlung im Lokal (Schrempp, Waldstraße).

Was sagen die Aerzte über Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife zur Anwendung bei Haut-Krankheiten
u. a. schreibt Herr Dr. med. Sch. in R.: Die Seife hat sich in den angewendeten Fällen ganz außerordentl. bewährt. Die Patient. sind darüber glücklich und zufrieden. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien

Schlüpfer, Ulster, Anzüge, Gelegenheitskauf, sehr billig zu verk. Glotzer, Zähringerstraße 53a

In zehnter Auflage ist erschienen:
Die Küche des Friedrichstifts
Ein praktisches Kochbuch
von Lina v. Gruben und Luise Hartdegen
Preis in Halbleinen gebunden auf bestem holzfreiem Papier M. 150.- u. Buchhänderzuschlag
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom
Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. B.
Ritterstraße 1.

Gelegenheitskauf!
Schlupfer, Mäntel, Gummimäntel, Anzüge, Damen- u. Herren-Schuhe, Arbeitsschuhe in großer Auswahl.
Jablonka, Zähringerstr. 25.

Wir laden unsere Mitgl. nebst Angeh. zu einem
Lichtbilder-Vortrag
über Jugendwandern und Jugendherbergen in den Bad. Lichtspielen (Konzerthaus) am
Donnerstag, den 30. ds. Mts., abends 8 Uhr,
freundl. ein. Karten beim Verkehrsverein und an der Abendkasse. Gegen Vorzeigen der Mitgliedkarte 40% Ermäßigung.
Karlsruher Männerturnverein.
Karlsruher Turnverein 1846.

Karlsruher Turnverein 1846
Sonntag, 3. Dezember, in der Zentralturnhalle
Schauturnen
vorm. 1/2 11 Uhr Schüler- u. Schülerinnenabteilung.
nachm. 1/2 4 Uhr sämtliche Abteilungen
Karten in den Turnhallen und an der Kasse. Ermäßigung für Mitglieder nur in den Turnhallen.

Verein für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur.
Heute Mittwoch, nachmittags 1/2 5 Uhr,
Teenachmittag
im „Schlößchen" mit kleinem Weihnachtsverkauf.
Gäste willkommen.

Theatergemeinde B. V. B. Zu der Vorstellung am Mittwoch, 29. Nov. (Verstellte Einfalt) sind auch die Mitglieder Nr. 3901—4100 aufgerufen, dagegen nehmen die versehentlich aufgerufenen Nrn. 2101—2300 an dieser Vorstellung nicht teil.

Badisches Landestheater
Mittwoch, 29. Nov., 7 bis 1/2 10 Uhr. 450 Mk.
Abon. C 9 Th.-Gem. B. V. B. Nr. 3701—4100
Die verstellte Einfalt
(La finta semplice.

## Die grössere Schuld.

**Roman von Reinhold Ortmann.**

(42) (Nachdruck verboten)

Brand sah den jungen Arzt scharf an; dieser hielt es für geraten, ihm den Weg freizugeben. Er sagte zwar halblaut etwas von „unqualifizierbarem Benehmen" und „Hausfriedensbruch" — aber doch eben nur halblaut. Und Georg Brandt hielt sich nicht damit auf. Seine Rechte war nach dem Herzen emporgezuckt, als er Olaf ansichtig geworden war, und ein Zittern war durch seine Hünengestalt gegangen — aber er hatte sich sogleich gefaßt. Einen Augenblick später stand er neben dem Feldbett, auf dem Olaf ruhte, hielt die Hand des jungen Mannes und streichelte sie wie die Hand eines Kindes.

„Was sind das für Sachen!" sagte er nur — und man hörte es der Stimme an, daß es ihm noch nicht gelingen wollte, seine Bewegung zu meistern. „Was machen Sie für törichte Sachen!" — „Ich weiß nicht —" wollte Olaf zögernd zurückgeben — den Augen gegenüber aber, die ihn da ansahen, erstarb die Zurückweisung. Er senkte den Blick, und es zuckte um seine Mundwinkel. — Georg Brandt sah ihn an, sah ihn lange schweigend an. Sah auf das Tuch, das fest um den Kopf gewunden war — über die Schläfen fort. — Und ohne sich umzuwenden, ohne den Blick von Olaf zu lassen, sagte er:

„Ich denke, Sie haben keine Ursache, Unfreundlichkeiten von mir zu gewärtigen, Herr Doktor. Sie können sich darauf verlassen, daß ich Ihrem Freunde nützlicher sein kann als irgend ein anderer — und Sie werden mir deshalb auch den Gefallen tun, mich für eine halbe Stunde mit ihm allein zu lassen." — „Ist das auch dein Wunsch, Olaf?" klang es kalt zurück. Der junge Bildhauer sah unsicher auf — noch hatte er keinen Versuch gemacht, seine Rechte aus den Händen Georg Brandts zu befreien — und es mußte wohl etwas unwiderstehlich Zwingendes für ihn von diesem Manne ausgehen. Leise sagte er: „Wenn Herr Brandt mit mir zu sprechen hat, — du nimmst es mir gewiß nicht übel —" — „Nein!" klang es zurück — in einem Tone, der stark auf das Gegenteil dieser Versicherung schließen ließ. „Daß ich mich wundere, wirst du allerdings gestatten müssen. Und auch — so leid es mir tut — daß ich dich am Nachmittag wenigstens noch einmal stören muß." —

„Ich möchte Sie herzlich bitten, in einer Stunde wiederzukommen," sagte Georg Brandt — nun wieder in seiner gewohnten, ruhig freundlichen Art. „Es ist sehr wahrscheinlich, daß ich mich nicht länger aufhalten kann. Und Sie werden Ihren Freund nicht allein hier liegen lassen wollen."

Ziemlich hart fiel die Tür ins Schloß. Und Brandt sagte bedrückt: „Und nun erzählen Sie mir einmal, welche Dummheiten Ihnen zu dem Tuch da um den Kopf verholfen haben, Olaf." Eine dunkle Glut färbte die Wangen des jungen Bildhauers. „Ich verstehe nicht — — Wie meinen Sie das?" — „Es ist Ihnen etwas begegnet, womit Sie nicht zurecht gekommen sind. Und weil Sie so töricht waren, sich tagelang allein damit herumzuschlagen, statt sich einem Freunde anzuvertrauen, ist es am Ende zu einem riesigen Schreckgespenst emporgewachsen. Was ist mit dem Herrn Wallgauer gewesen, Olaf?"

Olaf senkte den Blick, und seine Lippen schlossen sich fest. Er versuchte es nicht mehr, den Verständnislosen zu spielen, aber er gab keine Antwort und sah nicht auf. Geduldig, unermüdlich bat ihn der andere um sein Vertrauen, und so leicht machte er ihm ein Geständnis, wie es nur möglich war. Olaf aber sprach nicht, wie eindringlich Brandt auch bat.

„Sie haben wohl recht," sagte er plötzlich in ganz verändertem Ton, so daß der junge Bildhauer erstaunt aufsah. „Wer Vertrauen verlangt, der muß zunächst selbst Vertrauen geben. Sehen Sie einmal her, Olaf! — Wissen Sie, was das ist?" Er drehte den Kopf zur Seite und streifte das immer volle Haar zurück. „Eine Narbe — —" „Eine Narbe — ja! — Von der Art, wie Sie sie nun mit durchs Leben nehmen werden." „Herr Brandt —" „Hören Sie zu, Olaf. Ich war damals — als das geschah — schlechter dran als Sie. So widerstandsfähig mein Schädel auch ist, es sah doch zuerst aus, als sollte sich's nicht flicken lassen. Und ich hatte keine Freunde, die mir beistanden —, ich lag fremd und mutterseelenallein in einem elenden Neuyorker Boarding-House. Daß ich heute hier an Ihrem Bette sitze, verdanke ich einem bloßen Zufall. Die guten Leute, denen ich notgedrungen soviel Unbequemlichkeiten hatte machen müssen, hätten mich ja von Herzen gern einfach auf die Straße geworfen. Aber, mein Zimmernachbar, ein deutscher Schauspieler, der auch gerade so ungefähr auf der letzten Station angelangt war, lief zu einem jungen amerikanischen Chirurgen, der ein paar Häuser davon wohnte. Und den Mann packte angesichts meiner zerfetzten Knochen der Ehrgeiz. Er wollte so eine Art von Meisterstück daran vollbringen, und es ist ihm über Erwarten gelungen. Damals freilich —, als es mir zum erstenmal zum Bewußtsein kam, daß die Flucht mißlungen war —, damals hatte ich keinen Dank für ihn. Heute weiß ich nicht mehr, wie ich's ihm danken soll."

Er schwieg. Dann nahm er Olafs Hand, neigte sich vor und sagte weich: „Sie haben eine Mutter —, eine Mutter, der gar nichts Furchtbareres geschehen kann als das, was Sie ihr da haben antun wollen — haben Sie denn nicht an das grausame Leid gedacht, was Sie über all die Menschen bringen, die Sie lieben? Was Sie auch dazu veranlaßt haben mag, es ist doch nichts gegen dies Furchtbare —"

Da stöhnte Olaf schwer auf. Wie von körperlichem Schmerz war sein Gesicht verzerrt. „Aber das — was ich getan habe — es ist doch noch schlimmer —" Unablässig streichelte Georg Brandt seine Hand. „Sie werden sich selbst jedenfalls kein gerechter Richter sein. Wir urteilen uns selbst gegenüber immer zu milde oder zu hart. — Aber sagen Sie mir doch zunächst —, die Verletzung — es ist nicht gefährlich, nicht wahr?"

Der junge Bildhauer schüttelte den Kopf. „Ich —, ich habe wohl ein bißchen aufgeregt ausgesehen. Da hat mir der Waffenhändler Schrotpatronen verkauft. Robert hat sie schon alle entfernt — die Schrotkugeln." „Wie ist denn der Doktor eigentlich dazu gekommen?" „Er hat einen Schlüssel zum Atelier, und er hat mich heute morgen gefunden. Gerade als — als es passiert war. Ich war ein paar Minuten bewußtlos, aber ich bin dann gleich wieder zu mir gekommen — und es hat weiter gar keine Bedeutung." „Dafür wollen wir dem Himmel danken! — Und nun werden Sie mir erzählen — ganz ruhig erzählen — was eigentlich vorgegangen ist. — Sie haben der Frau Lanzinger helfen wollen. Und Sie sind deshalb zu dem Wallgauer gegangen?"

Olaf schüttelte schwach den Kopf. „Nicht gleich bin ich zu Wallgauer gegangen. Erst habe ich an den Herrn Bruck — den Verlobten von Signe — geschrieben, ob er mir das Geld nicht leihen könnte. Es handelt sich um viertausend Mark —, aber das wissen Sie wohl?" — „Ja. Ueber die Geldgeschichte selbst bin ich unterrichtet, lieber Olaf."

(Forts. folgt.)